

Cambridge, am 10. Dezember 48

Lieber Papa, liebe Mutti,

Dieser Brief soll nun der letzte sein vor Weihnachten. Ich will diese nachsten paar Tage sich selbst ueberlassen, dass sie vorbeergehn, wie doch am Ende alles vorbeergeht. Und ich will geduldig warten, bis sie vergangen sind, denn um mich lebhaft zu freuen, bin ich zu muede. Das ist nicht nur, weil ich in letzter Zeit ein bisschen mehr als gewoehnlich gearbeitet habe; alle moeglichen anderen Gruende, die ich kaum selbst kenne, geschweige denn, dass ich wuesste sie zu erklaren, stehen dahinter. Es ist wie eine Muedigkeit nach einem Kampfe in dem man weder gewonnen noch verloren hat, aus dem man aehnlich als wie zuvor hervorgeht, nur an Kraefte armer. Man weiss nicht genau, was eigentlich geschehen ist, aber man zerschlaegt und zerschneidet sich nicht mehr, vielleicht nur weil man erschoept oder betaeubt ist. Man fuehlt auch keine Schmerzen mehr, und nur dumpf ist die stumpfe Erinnerung an alles Vergangene.

So liebe ich nun diese paar Tage noch schlaefrig und fast traumend im Wachsein, und gleichsam bewusst und wach im schnell vorbeierfliegenden Traume. Es ist gut, dass ich in wenig Tagen nach Hause kann, denn eine solche Spannung will sich nicht von selbst loesen, solange irgendein Ausruhen eine Unmoeglichkeit ist. - Aber was schreibe ich so? Es war dennoch mein eigener Wille, eine unausweichliche Noetwendigkeit fuer mich, diese masslose Steigerung in Arbeit. Denn es ist wirklich nicht Arbeit die einen derartigen Kraftaufwand fordert; im Gegenteil, meine Arbeit leidet wohl darunter. Meine Arbeit ist mir in diesem Jahr selbstverstaendlicher und gleichgueltiger als je. Diese Arbeit, die nichts als ein grosses Misverstaendnis ist!

Doch davon zu schreiben sollte ich mir nicht Zeit nehmen. Am Dienstaetage ist ein 10 Seiten langer Aufsatz faellig an dem ich noch heute abend anfangen muss zu arbeiten. Es ist der 8te Aufsatz in diesem Semester, neben meiner Lou Arbeit. Unterdessen habe ich das Schreiben immer noch nicht gelernt, und anstatt leichter zu werden, wird es mir stets schwerer.

Uebrigens ist wohl dieser Brief Beweis ~~dazu~~ dazu; Ihr moegt waermerkt haben, dass meine Briefe an Euch nichts waren, als Fragmente einer einzigen Konfession, ueber die ich mir selbst noch durchaus im Unklaren bin. Ihr muesst also nicht versuchen, diese Briefe zu verstehen, die lediglich Produkt sind von Konflikten zu denen Seele und Geist zu schwach waren. Daher die Undurchsichtigkeit, daher der chaotische Stil, daher die Albernheit, die Verworrenheit, und die sich selbst schmeichelnde Verzweiflung.

Also, damit Schluss. Alles weitermuendlich am Sonnabend morgen. Ich habe unsagbare Sehnsucht nach zu Hause, nach Euch, und nach meinen Bergen.

Kuss,

Jochen